

Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Jutchede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 18 - 15. September 1930

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Willenbrock zu Daverden (Post Langwedel, Bez. Bremen). — Druck von f. Treßan in Verden-Faller Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden

Luc. 10, 26. Jesus sprach zu ihm: Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie liebest du?

Diese Antwort hatte der Schriftgelehrte, der den Herrn versuchen wollte, auf seine Frage: „Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ gewiß nicht erwartet. Ihm schwebte vor, daß Jesus, der doch der Menschheit eine neue, tiefere Gotteserkenntnis bringen wollte, neue Forderungen an ihn stellen würde, über die er dann mit dem Herrn disputieren könnte. Aber Jesus läßt den Schriftgelehrten selbst die Antwort finden, eine Antwort aus dem Alten Testament, die eindeutige und schlichte Antwort: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten als dich selbst“.

Daraus können wir ein Doppeltes lernen. Wir hören etwas über Jesu Stellung zum Alten Testament und wissen aus diesen und anderen Worten aus seinem Munde, daß er ganz im Alten Testamente wurzelte und es als Gottes Wort wertete. Das gilt es zu bedenken und ins Auge zu fassen, wenn in unseren Tagen viele Versuche gemacht werden, dem Alten Testament seinen Wert und seine Bedeutung in der heiligen Schrift zu nehmen. Es ist ja bekannt, daß der einst so gefeierte Ludendorff schon lange in seinen Vorträgen für einen „deutschen Gottglauben“ werbend eintritt und zu dem Zwecke das Alte Testament verächtlich vorwirft. Der Verwerfung des Alten Testamentes ist die Verwerfung Christi bei Ludendorff zwangsläufig gefolgt, so daß er jüngst in Versammlungen und Flugblättern das Christentum als Gift für das Volk bezeichnet hat und die ungeheuerliche Forderung erhebt: „Macht euch los vom Kreuz, ehe ihr daran verblutet!“ Willst Du Dir Dein Christentum nicht rauben lassen, so lerne es, mit Jesu Augen ins Alte Testament zu schauen. Es ist und bleibt der feste Grund, auf dem der herrliche Bau des neutestamentlichen Gottesglaubens von des Heilands Hand errichtet wurde! Forschet in der Schrift, und ihr werdet auch im Alten Testament viele Perlen finden! Daß Jesus den Schriftgelehrten in das Alte Testament hingewiesen hat, möge uns mit Ehrfurcht vor demselben erfüllen!

Was wir aber noch aus Jesu Gespräch mit dem Schriftgelehrten immer wieder aufs neue lernen müssen,

ist dieses, daß das Christentum in der Liebe steht und aufgeht. Wie der Schriftgelehrte wähnte, daß er auf seine Frage: „Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ eine neue, besonders tiefe und vielleicht geistreiche Antwort bekommen müsse, so meinen wir Menschen auch oft, daß zum Christsein etwas ganz Besonderes, Eigenartiges, Neues gehöre und erforderlich sei. Viele machen vielerlei Versuche und Anstrengungen, gehen auf in allerlei Beteiligungen und Geschäften, um sich als Christen zu erweisen. Der Herr Jesus sagt schlicht und einfach, daß alle Frömmigkeit, wenn sie wahr und echt ist, aus einer Quelle kommen muß, aus der Quelle, die schon im Alten Testamente sprudelte, aus der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Seebo.

Erntegeläut . . .

Obwohl die seelenlose Maschine manche schöne alte Sitte verdrängt hat, ist es doch ein erfreuliches Zeichen, daß sich in unserer niederländischen Heimat dank der Zähigkeit, mit der ihre Bewohner und besonders die Landleute am Altüberlieferten hängen, noch viele alte Sitten und Bräuche erhalten haben. So hörten wir ja kürzlich an dieser Stelle von dem Lobetage in Daverden und dem Jakobitag in Jutchede. In diesem Zusammenhang möchte ich es nicht unterlassen, auf eine schöne Sitte hinzuweisen, die noch in Blender, vielleicht auch hier und da in einer anderen Kirchengemeinde unserer Heimat sich vorfindet: auf das Erntegeläut. Vom Beginn der Roggen-ernte an, die gewöhnlich ein paar Tage vor Jacobi (25. Juli) einsetzt, bis zum Ende, das sich in diesem Jahre länger als gewöhnlich hinzog, wird hier jeden Tag kurz vor Mittag mit einer Kirchenglocke geläutet. Ueber den Sinn und die Bedeutung dieses Erntegeläuts kann man verschiedener Ansicht sein. Keimerdes weist in seinem Artikel „Erntebrauch und Erntefest in der Lüneburger Heide“ (Septemberheft 1930 der „niederdeutschen Welt“; Niedersächs. Verlagsanstalt Bremen) darauf hin, daß das Erntegeläut ursprünglich dazu diente, den Erntearbeiten die Zeit des Mittagessens anzukündigen, und aufgekomen

fei, als die Taschenuhren noch selten und teuer waren. Den Beginn und das Ende des Läutens habe früher ein Hofbesitzer festgesetzt. Das Geläut hätten ursprünglich sämtliche Hofbesitzer abwechselnd bezahlt. Der Küster, der das Läuten früher zu besorgen hatte, bekam als Entgelt für das Erntegeläut eine Anzahl Roggenstiegen, sogen. Glockenstiegen, die durch grüne Zweige kenntlich gemacht seien. Trifft diese Darstellung zu, so würde dem Erntegeläut heute keine Bedeutung mehr beizumessen sein. Es handelt sich dann um eine Sitte, die sich ebenso überlebt hat wie beispielsweise die Erntefeste, die seit ihrer Verle-

gung vom Bauernhof ins Wirtshaus zu einer bloßen Tanzerei herabgesunken sind. Trotz dieser ursprünglichen Bedeutung steht jedoch nichts dem entgegen, wenn man das Erntegeläut ansieht als ein Bittgeläut im Sinne der vierten Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute“, wozu bekanntlich auch gut Wetter gehört. So wird jedenfalls heute die Sitte des Erntegeläuts hier verstanden. Gibt man aber dem Erntegeläut diesen Sinn, dann gebietet nicht nur die Pietät gegen die Sitten unserer Vorfahren, sondern mehr noch seine religiös kirchliche Bedeutung die Beibehaltung dieser schönen Sitte. Herkens-Blender.

Die Schreckenstage von Altona

(Schluß.)

Die Tänzer quälten sich ehrlich im Schweiß ihres Angesichts. Man jubelte und lärmte mit lauter Stimme. Und dennoch war man nicht so glücklich, als der Prediger Sasse mit seinen Pflöglingen und Freunden an jenem Frühlingstage auf der Wiese gewesen war.

Es war namentlich ein Umstand, der dem Rats Herrn Hofleben und seinen Freunden das Vergnügen und die Freude verdarb. Schweden befand sich damals im Kriege mit Rußland. Die Stadt Altona hielt es mit den Russen. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der schwedische General Steenbock mit einem großen Heere heranzöge, um die Stadt zu belagern und empfindlich zu züchtigen. Leider ging das Gerücht nach wenigen Tagen in Erfüllung. Die Schweden umzingelten die Stadt, belagerten sie und ängstigten sie an allen Orten. Rat und Bürgerschaft versuchten es zwar, zwei Tage lang Widerstand zu leisten, waren dann aber genötigt, dem übermächtigen Feinde sich zu unterwerfen. Die Bedingungen, unter welchen die Unterwerfung geschah, waren über alle Maßen grausam. Der schwedische General erlaubte den Einwohnern, ihr nacktes Leben zu retten, erklärte aber, daß er den strengen Befehl habe, die Stadt Altona an allen Ecken anzuzünden und in Brand zu stecken. Die Schreckensnachricht verbreitete große Bestürzung. In allen Häusern und auf allen Straßen der Stadt hörte man nichts als das Wehklagen und Jammern der Weiber und Kinder. Besonders verzweifelt waren die reichen Leute, deren Vermögen fast gänzlich in Häusern und Grundstücken der Stadt bestand. Zu ihnen gehörte auch der Rats Herr Hofleben. Er bot dem General Steenbock eine sehr große Geldsumme an, wenn er die Stadt Altona verschonen wollte. Sein Anerbieten wurde mit rauhen und derben Worten zurückgewiesen. Die Not und die Bestürzung wuchs. Nur ein Mittel blieb noch übrig: wenn man dem Kriegsmann in Herz und Gewissen redete, um ihn vielleicht auf diese Weise zu bewegen, der unglücklichen Stadt die Verwüstung zu ersparen. Es war nur eine Stimme in ganz Altona darüber, wer hierzu am tüchtigsten und geeignetsten war. Der ganze Rat der Stadt begab sich darum in feierlichem Aufzuge zu dem Prediger Sasse und bat ihn demütig, bei dem grausamen General, der vor den Toren von Altona lag, den Vermittler und Fürsprecher zu machen. Selbst der Rats Herr Hofleben ließ sich in seiner Angst herab, den so gehassten Mann mit seinen Bitten zu bestürmen, und versicherte, daß er sein früheres Benehmen gegen ihn von ganzem Herzen bereue. Der Bürgermeister setzte hinzu: „Wir hoffen, daß Euer Hohehrwürden vergessen werden, wie wir bei Anlaß jener Hütten in der Hamburger Straße gehandelt haben. Wir bekennen aufrichtig unser Unrecht. Sie werden den armen Bürgern dieser Stadt nicht vergelten, was wir in jener Angelegenheit verfehlt und verschuldet haben.“

„Davor wolle mich Gott bewahren“, antwortete der Pastor, der sich der Tränen kaum erwehren konnte. „Was meine Witwen und Waisen betrifft, so kann ich, wie Joseph zu seinen Brüdern, sagen: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volk (1.

Mos. 50, 20). Denn was für ein Los auch unsere unglückliche Stadt treffen möge — meine lieben Pflöglinge sind in Sicherheit; der Herr hat sie vor aller Gefahr geborgen. Aber ich fürchte, Gott werde diese Stadt seine Rute fühlen lassen, denn ihr habt schwer gegen ihn gesündigt. Ihr habt seinen Augapfel angetastet, indem ihr die Hand gegen jene Witwen und Waisen erhobet, die ohne Obdach und Brot gewesen wären, wenn nicht der barmherzige Gott geholfen hätte. Und wenn jetzt Gott eure Häuser zerstören, euch selbst Obdach und Brot nehmen wollte, so müßtet ihr bekennen, daß seine Hand nicht unverdient euch schlage. Aber ich werde gehen und mit dem Feinde reden; denn mein Herz bricht mir, wenn ich an euch, wenn ich an eure armen Frauen und Kinder denke. Doch hoffet nicht zu viel. Ich bin nur Staub und Asche, und man sagt, der schwedische General sei ein sehr strenger und unerbittlicher Mann. Während ich mit ihm rede, werfet ihr euch dem Herrn, unserm Gott, zu Füßen und bittet ihn, daß er das Herz dieses Mannes erweichen und senken möge.“

So sprach der ehrwürdige Pastor. Bald nachher begab er sich vor das Tor in das feindliche Lager. Er wurde vor den General geführt und redete diesen mit folgenden Worten an: „Möge Euer Erzellenz es nicht unanädig aufnehmen, daß ein geringer Diener Jesu Christi es wagt, für die unglückliche Stadt Altona bei Ihnen Fürbitte einzulegen.“ Der General erhob sich, nahm den Hut ab und verbeugte sich vor dem Diener des Evangeliums. Er hatte von dem Pastor Sasse schon gehört und war hoch erfreut, ihn sehen und sprechen zu können. Er antwortete gütig: „Ein Diener Jesu Christi, wie Sie, wird immer unter meinem Zelte willkommen sein. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn Sie als mein Gast bei mir bleiben wollten. Aber diese treulose Stadt will und muß ich züchtigen, weil sie ihren rechtmäßigen Herrn verlassen hat, um gemeinschaftliche Sache mit seinen Feinden zu machen. Eine Stadt, die solcher Treulosigkeit und Verräterei fähig ist, muß völlig zerstört werden.“

„Ich bitte Euer Gnaden dringend und herzlich“, erwiderte Sasse, „die armen Bürger nicht für die Schuld ihrer Obrikeit zu strafen. Sie sind zu edel gesinnt, als daß Sie die Unschuldigen mit den Schuldigen strafen wollten.“

„Der Abfall“, versetzte der General, „ist mit der Zustimmung der ganzen Bürgerschaft geschehen. Sie müssen darum alle gezüchtigt werden. Ich werde das Leben der Einwohner schonen, aber ich werde nicht von dieser Stelle weichen, bis die Stadt Altona ein Aschenhaufen ist.“

Der Pastor versuchte, was ihm nur möglich war, um das Herz des Generals zu rühren. Aber seine Worte schienen wie an einem Felsen abzurollen. Endlich fiel er vor dem grausamen Manne auf seine Knie und rief: „Um der Wunden Jesu Christi willen bitte ich Euer Erzellenz, die Stadt zu verschonen.“

„Ein Russe hat nie einen Schweden geschont um der Wunden Jesu Christi willen“, sprach ernst der General.

„Nun gut“, erwiderte Sasse, „so beweisen Euer Gnaden, daß Sie ein Christ sind, daß Sie nicht Böses mit Bösem

vergelt, sondern Ihrem Nächsten vergeben wollen, gleichwie der Heiland Ihnen vergeben will“.

„Ich kann die Stadt nicht verschonen“, rief der General; „ein höherer Befehl zwingt mich, sie zu zerstören.“

„So ist es also einzig und allein aus Gehorsam gegen Ihren König, daß Sie die Stadt verbrennen wollen?“ fragte der Pastor, indem er von der Erde sich erhob.

„Ja, einzig und allein“, antwortete der General, — obgleich mit einem Zögern.

„In diesem Falle empfangen Sie den Segen Gottes über Ihren Gehorsam“, rief der Diener Gottes. Er breitete seine Hände über den General und sprach mit bewegter Stimme: „Der Herr segne Dich und behüte Dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Dir, und sei Dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über Dich, und gebe Dir Frieden!“

Mit diesen Worten ging er still und traurig von dannen. Der General stand eine Weile bestürzt und verlegen da. Es war, als ob die gehörten Worte in seinem Herzen und Gewissen brannten. Aber der böse Geist gewann wieder die Macht über ihn. Er gab Befehl, die Stadt Altona anzuzünden. Es geschah. An allen Orten schlugen bald die wilden, grimmigen Flammen empor. Ein Feuermeer wogte von Haus zu Haus, von Straße zu Straße. Niemand durfte die Hand rühren, um der Feuersbrunst hier oder da zu wehren. Jammernd und wehklagend waren die armen Bewohner, die ihre ganze Habe zurücklassen mußten, aus den Toren der Vaterstadt geflohen. Zwei Tage reichten hin, den Befehl des Generals in seinem vollen Umfange zu vollziehen. Es war der 8. und 9. Januar des Jahres 1713. Altona sank in Schutt u. Asche. Die ganze, vor kurzem noch so blühende und wohlhabende Stadt war nichts weiter als ein dampfender Trümmerhaufen. Der Prediger Sasse hatte bei den Witwen und Waisen seiner kleinen Kolonie Christiana eine sichere Zufluchtsstätte gefunden. Die Wut und das Verderben des Krieges gingen an dieser Friedensstätte spurlos vorüber. Viele der armen Flüchtlinge, so viel er nur unterbringen konnte, hatte er mit barmherziger Liebe hierher eingeladen und aufgenommen. Die Schweden zogen wieder von dannen, nachdem sie die Stadt und ihre Bewohner so schwer gezüchtigt hatten. Tausende von Unglücklichen blieben in Not und Elend zurück. Unter ihnen war auch der Ratsherr Hofleben. Alle seine Häuser und Grundstücke waren verbrannt, seine reichen Güter eine Beute der verzehrenden Flammen geworden. Er war jetzt ein armer Bettler und erfuhr die Wahrheit des Wortes: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten“ (Gal. 5, 7, 8). 40 Jahre darauf ist der Prediger Sasse in Frieden gestorben und zu seinem Heilande gegangen, der den frommen und getreuen Knecht gewiß in Gnaden angenommen hat. Beinahe zu gleicher Zeit starb auch der schwedische General Steenbock, aber nicht im Frieden. Der Segen Gottes war seit jenem Tage, wo er Altona in Schutt und Asche gelegt hatte, von ihm gewichen. Er verlor alle Schlachten, die er schlug, und geriet endlich in Gefangenschaft. Hier verfiel er in einen Zustand der Verzweiflung, der nur mit seinem Leben endigte. „Können Sie denn nicht das Kreuz Jesu Christi umfassen?“ fragte ihn der Gefängnisprediger. „Nein, ich kann es nicht“, stammelte der Sterbende. „Die Flüche der Tausenden, die ich ins Elend gestürzt, martern meine Seele; aber der Segensspruch des Pastors Sasse lastet viel schwerer als alles Andere auf mir. Ich hätte die Stadt Altona verschonen können, wenn ich gewollt hätte. Ich sterbe als ein Meineidiger, verflucht und verdammt durch einen Segensspruch.“

So starb der Ratsherr Hofleben am Bettelstabe, der General Steenbock aber im Gefängnis und in der Verzweiflung. Es steht geschrieben (Psalm 1): „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen; sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzt

an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet. Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Denn der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet.“

Auf rechtem Gleise?

Es sind schon etliche Jahre her, da fuhr ich eines Sonntags gegen Abend von Hamm in Westfalen nach Mühlheim an der Ruhr. Wenn man den D-Zug benützt, ist das keine lange Reise; sie dauert nur anderthalb Stunden.

Als wir nach Dortmund kamen, wunderte ich mich, daß unser D-Zug nicht hielt. Ein D-Zug hält ja an kleineren Orten nicht an; aber in Dortmund hätte er doch halten müssen. Auf dem Bahnsteig sah ich im Vorbeifahren die Beamten allerlei Zeichen der Erregung geben. Dann lag der Bahnhof hinter uns. Ob wir Sekunden fuhr oder Minuten, ich weiß es nicht. Mit einem Male bekamen wir einen Stoß — aber der Zug fuhr weiter, und nach kurzer Zeit kam wieder ein Stoß, so gewaltig, daß keiner auf seinem Platze blieb, daß kein Gepäckstück im Netz liegen blieb. Alles schrie und taumelte durcheinander. Dann standen wir mit einem Ruck. —

Was war geschehen?

Unserm D-Zug hatte die Bremse versagt. So konnte er in Dortmund nicht zum Halten gebracht werden. Mit unverminderter Geschwindigkeit fuhr er durch den Bahnhof hindurch.

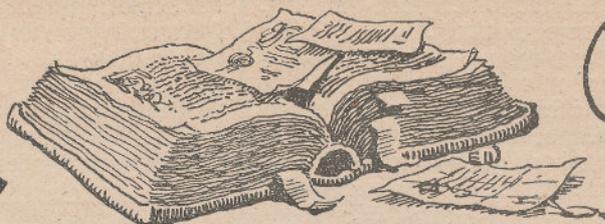
Da sah ein Weichensteller, daß sich unser D-Zug auf einem Geleise befand, auf dem uns in einiger Entfernung von Marten her ein Personenzug entgegenkam. Wenn die beiden Züge mit vollem Dampf aufeinanderfuhr, dann mußte ein entsetzliches Unglück geschehen. Was tun? Da gab Gott dem Manne einen rettenden Gedanken. Er warf blitzschnell die Weiche herum und leitete so unsern Zug auf ein unbenutztes Rangiergeleise. Der erste Stoß, den wir erlitten, kam von einem Aschenwagen her, den wir aus dem Geleise schleuderten. Und dann fuhrn wir über eine Straße, wo natürlich die Schranken nicht geschlossen waren, in eine Fabrik hinein, wo wir den eingemauerten Dampfkessel vielleicht zwei Meter zurückschleuderten; — dann standen wir.

Und niemand war ein Leid geschehen. Die beiden Männer auf der Lokomotive waren gerade noch rechtzeitig abgesprungen, als es in die Fabrik hineinging. Und der Mann im Packwagen sah gerade im rechten Augenblick einen Haken an der Decke, an dem er einen Klimmzug machte, als die großen Koffer unter ihm umfielen, die ihn gewiß zerschmetterten hätten.

Am Tode vorbei! Wem dankten wir unsere Rettung? Nächst der Gnade Gottes dem Weichensteller und seiner Geistesgegenwart, der im rechten Augenblick die Weiche herumgeworfen hatte.

Warum erzähle ich das? Weil mir das Erlebnis ein Gleichnis ist. Von Natur sind wir alle auf dem falschen Gleise, auf der Bahn des Verderbens. Wenn wir darauf bleiben, gibt es früher oder später ein Ende mit Schrecken und danach ein Schrecken ohne Ende. Da mußt du dich entschließen: Die Weiche muß herum! Du mußt dem Zuge deines Lebens eine andere Richtung geben; sonst bist du verloren. Hast du schon die Weiche herumgeworfen? Die Bibel nennt das Buße und Befehrung. Wenn dein Leben diese Wendung noch nicht bekommen hat, dann wird es Zeit; denn du weißt nicht, wie lange du noch zu leben hast. Darum je eher, je besser: Die Weiche muß herum!

Aus vorgilbten



Blätter

Dom Anfange der Reformation im Erzstifte Bremen und im Stifte Verden zur Zeit der Erzbischöfe Christoph und Georg aus dem Braunschweigisch-Lüneburgischen Hause.

(Fortsetzung.)

Christoph, ein Sohn Heinrichs des Älteren von Braunschweig, war 1487 geboren. Der Erzbischof Johann Rode hatte ihn zu seinem Coadjutor mit der Aussicht auf Nachfolge in der Absicht gewählt, einen Verteidiger seiner Kirche und seiner Ehre und zugleich einen Schutz gegen seine Feinde zu bekommen, zumal er durch einen Bündnisvertrag mit Heinrich dem Älteren diesem verpflichtet war. Der Papst Alexander hatte freilich bestimmt, daß Christoph erst im 27. Lebensjahre die Regierung des Erzstiftes übernehmen dürfe. Als aber Johann Rode 1511 starb, da bestieg am 4. Dezember dieses Jahres Christoph bereits den erzbischöflichen Stuhl. Schon vorher, 1502, hatte sein Vater es beim Domkapitel in Verden erreicht, daß Christoph auch Bischof von Verden wurde. Er trat dieses Amt, erst 18 Jahre alt, 1505 an. Die Geschichte erzählt von ihm, er habe sich immer eine Ehre daraus gemacht, in prächtiger Kleidung mit erhabener Anständigkeit und schöner Stimme Messe zu singen, viele Befahrten und Kreuzgänge anzustellen, strenge Orden zu stiften und die Verdener Domherren zu nötigen, des Nachts mit ihm in die Messe zu gehen. Die bösen Leidenschaften seines Jüngeren traten erst später in die Erscheinung. In Wahrheit war er nämlich ein durchaus selbstüchtiger Charakter: Zügellos in seinen Leidenschaften, schlimmen Lüste ergeben, zur Grausamkeit geneigt, prachtliebend und immer Schulden machend. So kam es, daß alle ernsten und ehrbaren Männer sich von ihm zurückzogen. Da auch das Bremer Domkapitel in dem feierlichen Vertrage mit ihm seine Regierungsgewalt als Erzbischof sehr beschränkt hatte, so daß alle wirkliche Gewalt beim Domkapitel und bei den Landständen war, so ist es nur zu begreiflich, daß Christoph der Einführung der Reformation im Erzstift fast machtlos gegenüber stand, zumal das Domkapitel und die Landstände zum Teil der neuen Lehre zugetan waren.

In dem kleineren Stifte Verden dagegen, wo er sich meistens aufhielt, weil er hier mehr zu sagen hatte und den Bremer Landständen, denen er durch Schuldverträge verpflichtet war, fern war, konnte bei seinen Lebzeiten die Reformation nicht durchdringen. Im Gegenteil ging er hier mit eiserner Strenge und Grausamkeit gegen die Anhänger der neuen Lehre vor. 1529 ließ er den Prediger Johann Bornemacher an der Rembertikirche zu Bremen, der eine Nonne geheiratet und sich einige Kenntnisse aus Luthers kleinen Schriften von der evangelischen Lehre verschafft hatte, bei seiner Durchreise durch Verden ergreifen und auf dem Borgfelde vor der Stadt lebendig verbrennen. Dieser Mann war nach Wittenberg gereist, um Luther persönlich kennen zu lernen, und brachte mehrere Schriften von ihm mit, zugleich aber auch eine Anzahl von Reliquien, die er — noch halb im Katholicismus stehend — scheinbar noch verehrte. Als er am Tage der Empfängnis Mariae 1529 im Verdener Dom den Prediger Dingeschlag predigen hörte, wie dieser die Maria ungebührlich lobte, da strafte er diesen öffentlich Lügen. In dem nun entstehenden Tumult entwich Bornemacher aus dem Dom,

kehrte aber bald, über seine Schwäche sich ärgern, zurück und wurde ergriffen. Nach furchtbaren Folterungen durch einen Scharfrichter aus Stade wurde er zum Feuertode verurteilt und am 8. Dezember 1529 lebendig verbrannt.

Man hat gefragt, warum Christoph ein solch erbitterter Gegner der Reformation gewesen sei. Es war wohl kaum seine eigentliche Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Religion, auch wohl weniger der Eifer für Gottes Ehre oder die Sorge für das Heil seiner Untertanen, als vielmehr die Furcht, bei der Duldung und Einführung der lutherischen Lehre sein Ansehen und seine Einkünfte zu verlieren.

Am meisten ärgerte den Erzbischof die feindselige Stellung seiner Hauptstadt Bremen. Der Rat gab genug Beweise, daß er auch hinsichtlich der neuen Lehre gegen Christoph eingestellt war. So wurde das Paulikloster zerstört, und man verwies die lästigen Mönche aus der Stadt und holte von auswärts neue lutherische Prediger herbei. Ein Bündnis mit seinem Bruder Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig, mit dem der Erzbischof gemeinsam im Winter 1525/26 die Stadt Bremen zu züchtigen versuchte, erreichte nur, daß die Stände, die bisher sich noch gegen die religiösen Neuerungen in Bremen erklärt hatten, durch die dauernden Kriessunruhen im Lande, durch die Truppenwerbungen und durch die eigenmächtigen Steuererhebungen für die Kriegführung seitens des Erzbischofs zusammen mit dem Räte auf Abhilfe sannten und an ihren Beratungen auch das Domkapitel teilnehmen ließen. So war Christoph völlig isoliert. Auch seine Hoffnungen auf den Reichstagsabschied von Speier 1529, durch den das Wormser Edikt, die Achtung des Lutheriums, überall durchgeführt werden sollte, und auf die zeitweiligen Unruhen in der Stadt Bremen durch täuferische Einflüsse und revolutionäre Demagogen im Jahre 1531, die die Macht der Stadt Bremen schwächten, schlugen fehl. Und als nun noch die Stadt den Schmalkaldischen Bund zur Hilfe anrief, mußte sich Christoph bequemen, die lutherische Confession in Bremen ausdrücklich — bis zu einem kommenden Concil — anzuerkennen. Freilich vermochten diese aufgezwungenen Verträge den Haß des Erzbischofs gegen die Reformation nicht zu beschwichtigen. Es konnte nur ein Friede von kurzer Dauer sein.

Während Bremen inzwischen dem Schmalkaldischen Bunde beigetreten war, hatte sich der Erzbischof aufs neue um Hilfe an den Kaiser Karl V. gewandt und von ihm Geldmittel erhalten, durch die er noch einmal versuchte, seine Gegner gewaltsam zu unterwerfen und damit der lutherischen Lehre den Todesstoß zu versetzen. Ueberall wurden Truppen erworben und die Stände im Mai 1534 nach Sottrum entboten, um dort des Erzbischofs Befehle entgegenzunehmen. Die Keckheit aber, mit der seine Räte ihre Forderungen stellten — die Stände sollten des Erzbischofs Schulden bezahlen und die erworbenen Landsknechte besolden — veranlaßte die Stände zu einer Vereinigung in Basdahl, die sie „Tohopesate“ nannten. Die Forderungen des Erzbischofs wurden glatt abgelehnt, und als nun inzwischen der Kaiser wie auch sein Bruder Heinrich d. J. Christoph im Stich ließen und alle Geldmittel aufgebraucht waren, mußte er in dem Receß von Basdahl vom 8. Oktober 1534 es sich gefallen lassen, auf alle landesherrlichen Rechte zu verzichten, und weitgehende Zugeständnisse machen, für die die Stände ihm

Erleichterung seiner Schulden bewilligten. Die brennendste Frage jedoch, die aller Herzen bewegte, die Religionsveränderung, wurde in den Verhandlungen nicht berührt.

Als nach einigen Jahren Ruhe wieder Spannungen eintraten, indem die Stände Schwierigkeiten bei der Bezahlung der Schulden des Erzbischofs machten, und hierdurch das Land aufs neue in heillose Verwirrung geriet, griff schließlich der Kaiser selber ein und ließ durch 2 Com-

missare, den Coadjutor von Bln Grafen Adolf von Schaumburg und den protestantischen Grafen Johann von Diepholz, die mit kaiserlicher Vollmacht ausgestattet waren, den Streit schlichten.

Mitten in diesen Wirren vollzog sich die Reformation. Willensbrock, Daverden.

Fortsetzung folgt.

Aus der Heimat

Hemelingen. Unsere Gemeindegewesene Marie Weissen-see hat uns zum 1. September verlassen, um einem Ruhe als leitende Gemeindegewesene in Duderstadt zu folgen. Sie hat 8 Jahre lang in reichem Segen in unserer Gemeinde gewirkt. An ihre Stelle ist Schwester Marie Krüger getreten. Möge ihr Eingang in die neuen Verhältnisse leicht und ihre Arbeit gesegnet sein! In dieser Woche fand auch die zweite Mitgliederbeitragsammlung für unseren Armen- und Krankenpflegeverein statt. Sie hatte das Ergebnis von 1145,00 RM. Das sind etwa 70 RM. mehr als im Vorjahre. Das Ergebnis zeigt, wie unser Pflegeverein in gutem Ansehen in unserer Gemeinde steht.

Der Kirchenanstrich ist nunmehr fertiggestellt. Der Farbton des Kirchenschiffes ist warm und doch zurückhaltend, so daß die bunten Fenster und der Altar mit seinem reichen Schmuckwerk recht heraustreten. Ueber der Hauptmitteltür grüßt den Eintretenden als Wandschmuck eine aufgeschlagene Bibel mit dem A und O, das bedeutet: Christus ist Anfang und Ende (vergleiche Gesang 44, 1). Diese aufgeschlagene Bibel leitet über vom Eingang zum Altar. Ueber der Eingangstür steht der Spruch: „Das Gras verdorret, und die Blume verwelket; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ In der Mitteltür wird dem Eintretenden die Bibel, das göttliche Wort, dargeboten. Der Altar aber, auf den alsdann der Blick fällt, enthüllt mit seinem Kreuze den tiefsten Inhalt des göttlichen Wortes. Die bisher kahle wirkende Wand hinter der Kanzel ist unten in kräftigerem Tone gestrichen und trägt oben das Lutherwappen: eine weiße Rose, darauf ein rotes Herz, darauf ein schwarzes Kreuz. Darunter die Worte: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Ueber der Gedenktafel ist das Wappen Melanchthons angebracht; ein Kreuz, um das sich eine Schlange windet. Darunter stehen die Worte: „Sei getreu bis in den Tod“, die zur Gedenktafel überleiten. Der unschön gemalte Teppich hinter dem Altar ist verschwunden. An seine Stelle sind wagerechte Strichführungen in hellerer Farbe getreten, die den schönen Altar recht hervortreten lassen. Auch dieser hat eine Auffrischung erhalten. Die Arbeiten sind ausgeführt von Herrn Malermeister Bolte. Die Leitung lag in den Händen von Herrn Kunstmaler Fricke aus Bremen, der auch den künstlerischen Schmuck selbst ausgeführt hat. Die Kosten können gedeckt werden aus einem für den Zweck angekauften Baufonds. Mit der Neuvermalung ist ein seit langen Jahren gehegter Wunsch erfüllt. Unsere Kirche, die noch immer den ersten Anstrich von 1890 her hatte, hatte das nötig. Aber ein noch viel schönerer Schmuck als dieser ist eine große gläubige Gemeinde von andächtigen Hörern des Gotteswortes. Möchte unserer Kirche der Tag auch geschenkt werden!

*

Unser Missionsfest mußte wegen des ungünstigen Wetters in die Kirche verlegt werden. Erfreulicherweise hat der Besuch darunter nicht allzustark gelitten. Herr Pastor Meyer erzählte mit der ihm gegebenen glänzenden Beredsamkeit von der Arbeit der Schwestern des Henriettenstiftes, die zuhächst auch der Auserbauung der religiösen Gemeinde dienen will. Herr Pastor

Schmidt entrollte erschütternde Bilder von den furchtbaren sozialen und sittlichen Auswirkungen der akuten Industrialisierung in den Goldfeldern von Johannesburg in Südafrika. Die Sammlung ergab den Betrag von 95,00 RM., der zur Hälfte nach Hermannsburg, zur Hälfte zum Henriettenstift abgeführt wurde.

Freud' und Leid in unseren Gemeinden

Achim.

Getauft: Johann Heinrich Ellmers in Achim; Hinrich Henze in Baden; Anna Gesine Vogelsang in Achim; Uda Lore True in Achimerfeld; Georg Kinn in Giersdorf; Heinrich Ernst Plagge in Achim; Gerda Anna Adelheid Jäger in Achim; Hildegard Mayer in Achim; Ella Marianne Wilhelmine Brüdner in Achim.

Beerdigt: Anna Sophie Rathjen, geb. Höner, Ehefrau in Uesen, 48 J. 1 T.; Mädchen Anna Gesine Vogelsang in Bierden, 2 Tage; Rötner Hinrich Hillmann, Chemann in Achim, 81 J. 7 M. 4 T.; Knabe Heinrich Hermann Frank in Achim, 3 M. 1 Tg.; Weichensteller a. D. Johann Rowohl, Chemann in Embfen, 67 J. 11 M. 28 T.

Blender.

Getauft: Thea Margarete Pagels in Einste.

Daverden.

Getauft: Elisabeth Johanne Margarete Wäjen in Gtelzen. Getraut: Silberarbeiter Friedrich Prüfer in Försten mit Hausdchter Dora Katharina Koblfs in Clubenhagen.

Beerdigt: Kind Hermann Lüdemann in Daverden, 5 Monate alt.

Dörverden.

Getauft: Ilse Charlotte Sophie Beck in Dörverden; Johann Dietrich Behrmann in Dörverden, Jachtause; Renate Sophie Käthe True in Dörverden.

Hemelingen.

Getauft: Heinrich Voel, Sohn des Kraftwagenführers, Sandstr. 7; Annegret Küfel, Tochter des Gewerbegehilfen, Holzstr. 33; Hannu Wolf, Tochter des Arbeiters, Weserstr. 5; Johann Klaus, Sohn des Baumanns, Schlengstr. 2.

Getraut: Arbeiter Richard Bischof und Rebecka, geb. Knief, Hemelingen; Straßenbahnschaffner Heinrich Rühmann und Anna, geb. Starhbrat, gen. Knief, Sebaldsbrück; Schlosser Albert Brinker und Else, geb. Delmann, Hastedt; Tischler Max Rüdiger und Sophie, geb. Gurle, Hemelingen.

Beerdigt: Arbeiter Hinrich Ellmers, Seelkampstr., 58 J.; Schlosser Ernst Paatz, Sandstr., 36 J.; Bahnspediteur Johann Blohm, Sandhoffstr., 69 J.; Schlachtermeister Johann Blanke, Brüggeweg 20, 52 Jahre.

Zntschede.

Beerdigt: Kind Johann Hermann Hinrich Schmann aus Nützenbergen, 3 J. 6 M. alt.

Kirchlinteln.

Getauft: Gustav Brüne Meher zu Kirchlinteln, Annemarie Mauer zu Groß-Sehlingen.

Beerdigt: Catharine Maria Fricke, geb. Bokelmann, Wwe. zu Kirchlinteln, 87 J. alt; Heinrich Hermann Adolf Luttmann, Ehemann zu Verden, 27 J. alt.

Posthausen.

Getauft: Käthe Johanne Behrmann in Hinzendorf; Otto Lewes in Schanzendorf.

Beerdigt: Wittve Marie Lewes in Wümmingen, 58 J., 10 M., 12 T.

Verden. Domburggemeinde.

Getauft: Ilse Wellage, Walter Hagemann, Hans Hesse, Fritz Kruse, Ingeborg Müller, Hans Schalati, Elisabeth Sandmann, Helga Dreher, Friedhelm Fahrenholz, Helga Pohlmann, Karl-August Hartwig, Johann Schwarze, sämtl. in Verden, Anita Lindhorst in Rindorf, Heinrich Dierks in Völkersen, Helga Werhold in Borstel, Heinz Junge, Irma Köster in Walle, Herbert Brüns in Rippenbergen.

Gebraut: Prokurist Johann Fahlenkamp und Hausdchter Herta Könecke in Verden; Bürogehilfe Louis Stehmeier und Hausdchter Dora Haase in Borstel; Friseur August Wind und Hausdchter Elli Krugmann in Verden; Fuhrmann Heinrich Dröge und Hausgehilfin Luise Nothdurst in Verden; Werkmeister Gustav Schneider und Wwe. Elisabeth Kleine, geb. Meyer, in Verden; Matrose Paul Dieckmann und Hausdchter Emilie Moje in Verden; Steinseher Heinrich Thies und Hausdchter Margarete Meyer in Dauelsen; Versorgungsanwärter Willi Sturm und Hausdchter Anna Bressin in Verden; staatl. Angestellter Johann Köster und Hausdchter Anna Pohlmann in Walle; Arbeiter Heinrich Wächter und Hausdchter Anna Kleemeier in Walle; Arbeiter Hermann Kleemeier und Hausdchter Martha Nühning in Walle; Kraftfahrer Wilhelm Grünhagen und Hausdchter Frieda Brandt in Dauelsen.

Gestorben: Invalide Arnold Roschen in Verden, 45 J. alt; Ehefrau Anna Diere in Dauelsen, 32 J. alt; Fräulein Lucia v. Uffel in Verden, 87 J. alt; Kaufmann Wilhelm Hansen in Verden, 51 J. alt; Helga Keinecke in Verden, 4 J. 6 M. alt; Anbauer Heinrich Gerse in Walle, 49 J. alt; Fuhrunternehmer Friedrich Kersfeld in Verden, 76 J. alt; Böttcher August Becker in Verden, 73 J. alt; Zig.-Arb. Ferdinand Meyer in Verden, 74 J. alt; Wwe. Maria Doned in Verden, 43 J. alt; Ehefrau Esse Biskanter in Verden, 52 J. alt, Ehefrau Marie Lange in Völkersen, 71 J. alt.

Westen.

Getauft: Gisela Hedwig Elfriede Harbord; Lieselotte Gertrud Anni Böhning, beide in Hülßen; Heinrich Fritz Heinz Clasen in Westen.

Gebraut: Haussohn Friedrich August Rüpke mit Hausdchter Sieglinde Thusewelda Kriemhilde Lodemann, beide in Hülßen.

Beerdigt: Georg Seifert, Sohn des Schuhmachers S. in Hülßen, 5 J. 2 M. 16 T. alt.

Wittlohe.

Getauft: Emma Hermine Gertrud Kappe; Harry Holste; Helmuth Prinzhorn.

Gebraut: Dienstknecht Wilhelm Hermann Kappe und Marie Sauer in Lehningen; Kaufmann Friedrich Fickert und Auguste Fischer in Klein-Häuslingen.

Hilfe war zur Stelle bei Geburten, Seuchen und Krankheiten, Tod und Ernte, bei Feuer und Hausbau und vielem anderen. Erfreulicherweise ist diese Sitte in dem größten Teile unseres Hannoverlandes noch nicht eingeschlafen, noch gehört nachbarliche Hilfsbereitschaft bei uns zur Selbstverständlichkeit.

Nur in einem kann man sich nicht helfen, das ist in der Not des Geldmangels und in den Folgen des Geldmangels. Der verlorene Krieg und die uns aufgezwungenen Lasten sind Schuld daran, daß Geld sehr sparsam und deshalb sehr teuer ist, viel zu teuer vor allem für landwirtschaftliche Betriebe. Es ist Notzeit! Wie kann geholfen werden?

Die vom Centralauschuß für Innere Mission der Deutschen evangelischen Kirche in Berlin gegründete „Deutsche evangelische Heimstätten-Gesellschaft“ (Devahaim) hat es sich zur Aufgabe gemacht zu helfen. Ihre Hilfe gründet sich auf die alte Sitte nachbarlicher Unterstützung. Es handelt sich nur nicht um Hilfe durch Handreichung und Arbeitsleistung, sondern um Hilfe durch Geld, durch gemeinsam gespartes Geld. Für Zinsentlastung (Entschuldung), für den Hausbau hat die Devahaim neuzeitig eingerichtete Gemeinschaften geschaffen, wo je 100 Sparer zu einer Gruppe zusammengeschlossen werden, die einem nach dem andern, nach festen Regeln je nach der Bedürftigkeit beim Hausbau, bei der Zinsentlastung, bei der Neugründung einer Brotstube hilft. Eine Haftung hat der Sparer nicht zu übernehmen. Alle stellen ihre Sparsummen für sich und ihre gleichgesinnten Nachbarn zur Verfügung. Sie helfen sich selbst dabei am besten, indem sie in christlich-evangelischem Sinne auch ihren Nachbarn helfen. Einigkeit macht stark.

Nur auf diese alte kulturelle Art wird sich die Bevölkerung in Deutschland wieder aus ihrer Not herausarbeiten, indem wir eben wieder alle gemeinsam und doch jeder für sich unser Schicksal in die Hand nehmen und uns nicht zu viel auf fremde Geldgeber verlassen. Viele kleinere Summen geben zusammengefaßt viel gemeinsame Kraft! Wenn jeder auf seine Vertragssumme 3% jährlich anspart, so ergibt das in einer Gruppe von 100 Sparern Geldsummen, mit denen jährlich mehreren geholfen werden kann. Aber daß sie richtig verteilt werden, daß zuerst der Bedürftigste berücksichtigt wird, das ist die Aufgabe. Sie ist wohl am besten in Deutschland durch die Devahaim gelöst worden. Die hinter ihr stehenden kirchlichen Einrichtungen bieten auch die beste Gewähr für unbedingte Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft. So ist sie auch als einzige Bausparkasse (neben der entsprechenden katholischen) vom Preussischen Staat als gemeinnützig anerkannt worden. Eine regelmäßige Revision wird vorgenommen durch die Union-Treuhand A.-G., Berlin. Die Gelder der Sparer werden nach ½ Jahr bankmäßiger Anlage sofort wertbeständig in Hypotheken, jedoch nur bis zu 65% Höchstgrenze angelegt. Dadurch ist größtmögliche Sicherheit gegen Inflation oder andere Verluste gewährleistet. Die Darlehen sind mit 4% zu verzinsen, mit 3% abzuzahlen.

Wer soll bei der Devahaim einen Bausparvertrag, wer einen Entschuldungsvertrag abschließen? Jeder der ein eigenes Haus, eine eigene Landstelle haben möchte, jeder der Haus und Hof von teuren Hypotheken befreien, der seinen Kindern in späteren Jahren den Erwerb einer Siedlerstelle ermöglichen will, jeder, der einen Hof kaufen will, der Erbauseinandersetzungen hat, tritt der Devahaim als Sparer bei! Du sorgst dadurch für deine Familie, deine Kinder und Enkel, ja für dein Volk am besten, indem du wieder zu gesundem Wohnen im Eigenheim verhilfst, zur Erhaltung deines Hauses und Hofes, zur Gründung neuer Siedlerstellen.

Helfen zur Verwirklichung aller derartiger Wünsche will gerne die Devahaim (von der Inneren Mission der Deutschen evangelischen Kirche gegründet und gestützt), Vertretung in Bremen, Brückenstr. 16 II.

H. A. Schmidt.

Eine Hilfseinrichtung der Kirche

Der Weg zum Eigenheim. — Bequeme Schuldentilgung.

Die Nachbarschaft, wohl eine uralte, vielleicht schon unter den alten Germanenstämmen lebendige Sitte, betätigte in früheren Zeiten fast überall in Deutschland wahre christliche Nächstenliebe innerhalb der Gemeinden. Es war selbstverständliche nachbarliche Pflicht, sich besonders in Notzeiten gegenseitig zu helfen. Nachbarliche

Kollekten und Liebesgaben

Kollekte für aus	9. p. Trin. Bekämpfung der sittlichen Schäden und Gefahren		11. p. Trin. Arbeit des Evangelischen Bundes	
	M	ℳ	M	ℳ
Achim	16	—	20	—
Arbergen	7	—	—	—
Blender	14	35	14	50
Daverden	14	—	12	—
Dörverden*	25	89	14	43
Gemeltingen	7	—	10	20
Intschede*	7	—	8	70
Kirchlinteln	20	—	—	—
Dyten	15	—	13	—
Posthausen	11	—	5	20
Verden, Dom	31	30	24	50
Verden, St. Andreas	29	05	16	14
Verden, St. Johannis	10	50	—	—
Westen	4	80	3	50
Wittlohe	7	50	5	—

Achim: Klementinenhaus 1 RM., Hermannsbürger Mission 3.— RM.

Blender: Kollekte für Mission unter Israel 14.30 RM. (10. p. Tr.)

Daverden: Kollekte für kirchl. Zwecke (Friedhofsanl.) 7.50 RM. 3.— RM. für Hermannsb. Mission, 75 Pfg. „wo es not tut“.

Dörverden: Für Glaubensbrüder in Rußland 1.— RM. Unlänglich Haustaube in Dörverden 5.— RM. Zur Jubiläumsspende für Gust. Adolf-Verein aus der Sammelbüchse 45,65 RM. Hausammlung zum Besten des kirchl. Vereins 150,40 RM., 10 Proz. des Ertrages für die hiesige Jugendbewegung.

Gemeltingen: Kollekte für Judeumission 10 RM. (10. p. Tr.), Hausammlung Frauenheim-Kätorf 103,50 RM., Pflegeterein Mitgliederbeitragsammlung 1145.— RM. Missionsfest für Hermannsburg 47,50 RM., für Henriettenstift 47,50 RM., gel. Taufe „für Wohlfahrtszweck“ 3.— RM., gel. Beerdigung 5.— RM., gel. Trauung 5.— RM., ohne bes. Anlaß 1.— RM., gel. Trauung 5.— RM., gel. Trauung 3.— RM., gel. Taufe 1.— RM. und 70 Pfg. Bei Hochzeit für Anna-Stift gesammelt 5.— RM., in den Becken „aus Dankbarkeit für die Mission“ 3.— RM.

Intschede: (Mission unter Israel 8 RM. (10. p. Tr.)
Westen: Kollekte für Mission unter Israel 3,20 RM. (10. p. Tr.)

Geschäfte mit der Religion

Man schreibt uns: Wir haben leider Veranlassung, auf eine höchst bedauerliche Entgleisung der Deutschen Reichsbahnreklame die Aufmerksamkeit zu lenken. In den Abteilen der deutschen D-Züge wurde in letzter Zeit massenhaft ein bebildeter Prospekt verbreitet, der auf den

Salonwagenzug der Deutschen Reichsbahn nach Oberammergau, die „schönste, rascheste und bequemste Fahrgelegenheit zum Besuch der Passionsspiele“ empfehlend hinweist. Die Abbildung eines Kreuzes im Hochgebirge, darunter die Aufforderung zur Benutzung des Zuges schmücken das Titelblatt. Besondere Beachtung wird aber die Innenseite empfehlen. Hier präsentiert sich zur Linken das Wageninnere mit seinen bequemen Polsterfesseln, rechts erblickt man die Abnahme des Leichnams Christi vom Kreuz (eine Szene aus dem Oberammergauer Passionspiel); darunter der Hinweis auf Fahrpläne, Erfrischungen und Dolmetscher, die im Zuge zu haben sind. — Wie uns bekannt, hat dieser Prospekt, insbesondere jene Bilderpaarung auf der Innenseite, im Reisepublikum geradezu Empörung hervorgerufen. Mit Recht bemerkt eine im politischen und öffentlichen Leben bekannte Persönlichkeit, die uns eine Probe dieser Oberammergauer Reklame einsendet, daß dieses wohl das Unwürdigste von Zumutung an jedes religiöse Empfinden darstelle, was seit langem aus geschäftlichen Gründen geleistet worden ist. Man kann sich diesem Urteil nur anschließen und die bestimmteste Erwartung aussprechen, daß diese grobe Entgleisung sofort aus dem Reiseverkehr verschwindet. Ein öffentliches Institut von der Bedeutung der Deutschen Reichsbahngesellschaft sollte sich vor solchen Taktlosigkeiten gegenüber den heiligsten Empfindungen weiter Volkstreuise zu hüten wissen. eph.

Pädagogische Tagung auf dem Steinberg bei Sarstedt

Vom 1.—4. Oktober d. J. veranstaltet der Verband evangelischer Religionslehrerinnen eine pädagogische Arbeitstagung in der Volkshochschule Steinberg bei Sarstedt. Die Leitung liegt in den Händen von Herrn Pfarrer D. Gogarten. Das Gesamthema: „Das Gewissen und die Erziehung“ soll unter folgenden Gesichtspunkten behandelt werden: 1. Christlicher Glaube und die Idee des Guten. 2. Gewissen und Gewissensbildung. 3. Die sittliche Erziehung des Kindes. — Alle, die sich für diese Fragen interessieren, sind herzlich zu der Tagung eingeladen. Der Tagungspreis beträgt 4.50 Mk., die Einschreibgebühr 1.50 Mk. Anmeldungen werden erbeten an Alice Thormählen, Hildesheim, Langelinie 17, III.

Rätsel.

Dem Reichen bin ich nie, dem Armen oft beschieden,
Doch weiß kein Sterblicher mir Dank.
Wenn du mich hast, so bist du unzufrieden;
Hast du mich nicht, so bist du krank.
Auslösung aus Nr. 17: 1. Erz-Herz. 2. Del-Nöln.
Geraten von Irma Lohmann-Armisen.

Die fünfgepaltenen 32 mm breite Pettzeile kostet 30 ℳ, bei Stellen-Anzeigen 20 ℳ

Anzeigen

Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an Heinrich Lüdemann, Verden/Faller, Südstr. 6

Konfektion, Kleiderstoffe, Woll- und Baumwollwaren

Sämtliche Kurzwaren, Inletts, Federn, Betten, Schürzen, Strümpfe, Wäsche, Schirme

Erstens: **Auswahl** Zweitens: **Qualität** Drittens: **Billigkeit**

Kaufhaus Walter Ackermann Verden-Aller Ostertorstr. 10

Die Bank und Sparkasse
des evang. Deutschland

Evangelische Zentralbank

E. G. m. b. H. seit 1892. Garantemittel über 2 Millionen RM.

gewährt für Spareinlagen

höchste Verzinsung

Berlin W 62
Kurfürstenstr. 86
Telefon:
B. 5 Barbarossa 5696 ff.

Prima Brechkoks

aus neuer Aufbereitungsanlage,
angepaßt sämtlichen Rostgrößen,
für jede Ofen- und Kesselbauart

in **5 Stückgrößen** lieferbar

Stadtwerke Verden,
Allerufer 1

Haus Tochter

Gebildete Landwirts-
tochter, 21 Jahre alt, sucht
in gutem Hause freund-
liche Aufnahme als Haus-
tochter, wo sie sich im
Haushalt weiter ausbil-
den kann, bei vollem
Familienanschluß. Anne-
liese Fischer, Wedders-
leben (Dsth.), Brettestr. 36

Haus Tochter

Suche zum 1. Oktober
kinderliebendes (1 Kind), ge-
sundes Mädchen als
Haus Tochter, schlicht um-
schlicht oder kleines Ta-
schengeld bei Familien-
anschluß. Angebote mög-
lichst mit Bild an Frau
Architekt Wiehe-Hilck-
mann, Bramsche, Bezirk
Dsnabrück.

Sekretärin

m. höherer Schulbildung
gesucht. Direktor Dr. auf
der Haar, Bad Ems,
Viktoriaallee 4.

Heinr. Oetting, Achim

Fernruf 177

Manufaktur- u. Modewaren
Bettfedern u. Daunen

familien-Druckfachen

Buchdruckerei f. Tressan, Verden-Aller
beim Dom



Teppiche, Brücken



Vorlagen, Felle, Divan- und
Tischdecken

Wandbehang, Wachstuche usw.

in größter Auswahl und zu billigsten
Preisen im

Teppich-, Linoleum- u. Tapeenhaus

Gebrüder Frerichs

Inh. H. Cordes

Verden, Große Str. 50 Fernruf 227

BAD SALZUFLEN

Herz, Rheuma, Nerven, Luftwege, Frauenleiden
Kurtaxe-Ermässigung ab 15. August

Claus Vollstedt

Verden (Aller), Grossestr. 81

Fachgeschäft
für erstklassige Porzellan-,
Glas-, Haushalts- und
Metallwaren

Großes Lager
in Geschenkartikeln
aller Art

Oelen u. Herde

von einfacher bis feins-
ter Ausführung.

Ernst Krüger, Dienstmstr.
Verden-Aller, Grüne Str. 30
In der Nähe des Doms
Fernruf 874.

Das Blatt für „Kleine Anzeigen“

Stellengesuche,
Stellenangebote
Verkäufe
Kaufgesuche

„Heimatglocken“

(Hohe Auflage)
Alleintige Anzeigen-
annahme
Heinrich Lüdemann
Verden/Aller, Südstr. 6

Carl Krohn, Verden

Das Haus der guten Qualitäten
Allein-Verkauf der weltbekanntesten Bleyle-Kleidung